

Brechts Radiotheorien in Zeiten des Internets und sozialer Netzwerke

Von Heiko Hilker

I

„Was nun diesen Lebenszweck des Rundfunks betrifft, so kann er meiner Meinung nach nicht bestehen darin, das öffentliche Leben lediglich zu verschönen. Er hat dazu nicht nur wenig Eignung bewiesen, auch unser öffentliches Leben zeigt ja leider wenig Eignung, verschönt zu werden. Ich bin nicht dagegen, wenn jetzt auch in den Wärmehallen der Arbeitslosen und in den Gefängnissen Empfänger eingebaut werden (man denkt sich offenbar, daß dadurch die Lebensdauer dieser Institutionen auf billige Weise verlängert werden kann), aber es kann doch nicht Hauptaufgabe des Rundfunks sein, auch noch unter den Brückenbögen Empfänger aufzustellen, wenn es auch eine vornehme Geste darstellt. Auch jene, die hier die Nächte zuzubringen wünschen, wenigstens mit dem mindesten zu versehen [...]“¹ So Bertolt Brecht in seiner „Rede über die Funktion des Rundfunks“ im Jahr 1932.

Rundfunk ist heute fast überall zu empfangen. Es gibt kaum noch einen Ort, wo man keine Medien nutzen kann. Internet und soziale Netzwerke machen es viel einfacher als früher, sich selbst zu informieren und Fakten zu überprüfen. Und sie bieten auch die Chance, selbst Inhalte zu produzieren, sie zu verbreiten, journalistisch tätig zu sein. Dabei war das Internet zu Beginn gar nicht dafür gedacht und gemacht. Das Internet ist keine Reaktion auf die Forderung für ein Mehr an Demokratie und Öffentlichkeit. Es ist auch keine Innovation einer Warengesellschaft, die durch eine Ausweitung der Kapitalverwertung getrieben wurde. Das gilt auch für das Radio. Für Brecht gehörte das Radio zu den *„Erfindungen, die nicht bestellt waren“*.² Und weiter heißt es bei ihm: *„Nicht die Öffentlichkeit hatte auf den Rundfunk gewartet, sondern der Rundfunk wartete auf die Öffentlichkeit, und, um die Situation des Rundfunks noch genauer zu kennzeichnen: Nicht Rohstoff wartete auf Grund eines öffentlichen Bedürfnisses auf Methoden der Herstellung, sondern Herstellungsmethoden sahen sich angstvoll nach einem Rohstoff um. Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen.“*³ Im Gegensatz zum Radio⁴ wurde das Internet durch das Militär bestellt, für das Militär entwickelt und

1 Bertolt Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. Gesammelte Werke 18, S. 128 f., Suhrkamp, 1967.

2¹ Ebd., S. 127.

3¹ Ebd., S. 128.

4 Voraussetzung für die drahtlose Telegrafie war die Entdeckung der elektromagnetischen Wellen durch Heinrich Hertz in den Jahren 1887 und 1888. Röhrenbetriebene Sendeanlagen erzeugten Hochfrequenz-Schwingungen, welche die Übertragung von Sprache und Musik erlaubten. Am Anfang dachte noch niemand an "Unterhaltungsrundfunk", sondern an den kommerziellen und militärischen Nutzen, eine Nachricht an viele Empfänger zu verbreiten. Schon im Ersten Weltkrieg wurden dazu Detektorgeräte und Röhrenapparate eingesetzt. Auch Börsendaten wurden so verbreitet. Der Rundfunk zu Unterhaltungszwecken begann zunächst in den Niederlanden und den USA. Am 28. Oktober 1923 war es dann auch in Deutschland so weit. Aus dem

geschaffen. Die spätere zivile Nutzung und die dann folgende warenförmige Nutzung sind Abfallprodukte der militärischen Nutzung. Und doch wurden und werden an das Internet und die sozialen Netzwerke emanzipatorische Hoffnungen geknüpft, die an die Debatten der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts erinnern.

II

Man stelle sich vor, die Akteure der Studentenrevolte, die Studierenden der 60er und 70er Jahre hätten über die heutigen medialen Möglichkeiten verfügt. Was wäre möglich gewesen, wenn sie über ein Medium verfügt hätten, mit dem sie, ohne einen Schritt vor die Tür setzen zu müssen, ihre Informationen und ihre Sicht der Dinge der Öffentlichkeit hätten unterbreiten können? Wäre dann die Geschichte anders verlaufen? Wäre dann die Definitionsmacht der Springer-Blätter, die in Berlin-West mehr als zwei Drittel des Pressemarktes ausmachten, gebrochen worden?

In den 70er Jahren diskutierte man darüber, ob man nicht die preiswerte Produktion von Radio als Mittel der Gegenöffentlichkeit nutzen sollte. Man hatte Brechts Radiotheorie wieder entdeckt. Dies hatte auch damit zu tun, dass die technische Entwicklung es möglich machte, Radio preiswert zu produzieren. Man sah die Chance, Brechts Theorie Wirklichkeit werden zu lassen, wie er sie in seiner „Rede über die Funktion des Rundfunks“ beschrieb:

„Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen. Der Rundfunk müsste demnach aus dem Lieferantentum herausgehen und den Hörer als Lieferanten organisieren.“⁵

Bertolt Brecht bezog sich Ende der 1920er Jahre in seiner medientechnischen und medienpolitischen Utopie auf das Potential, das er im sich gerade rasant entwickelnden Medium Radio schlummern und noch nicht realisiert sah. Er und auch die Wiederentdecker seiner Radiotheorie in den siebziger Jahren meinten, der Rundfunk könne eine vorbildliche egalitäre Plattform für alle seine Nutzer werden. Ein Hörer, eine Stimme. Bei Brecht schwingt da eine Unterstellung mit: Je egalitärer das Medium, je kollektiver, desto dialogfördernder, vermittelnder und demokratietauglicher. Denn jeder Empfänger von Informationen und Botschaften (sprich Hörerin oder Hörer) kann antworten, wird zum Sender.

III

Die Produktionsmittel, um Medien zu produzieren, sind heute preiswert erhältlich. Jeder kann Medien machen, wenn er es möchte. Doch das bedeutet nicht, dass man gesellschaftliche

Berliner Voxhaus wurde ein Foxtrott zu Gehör gebracht.

Unter: https://www.planet-wissen.de/kultur/medien/geschichte_des_radios/index.html.

⁵ Ebd., S. 129

Relevanz erreichen wird. Magnus Enzensberger meinte in den 70er Jahren, dass durch eine massenhafte Verteilung von Radio-Geräten gesellschaftliche Veränderung, soziale Befreiung möglich wäre. Jürgen Habermas entwickelte das „Konzept herrschaftsfreier Kommunikation“. In der Auseinandersetzung zu diesem Konzept stellte Lothar Bisky im Jahr 1974 fest:

„Doch was die Massen in der Hand haben (auch wenn jeder ein Vervielfältigungsgerät und einen Videorekorder besitzen sollte), sind keineswegs die Medien schlechthin. Es fehlen die Nachrichtenagenturen, die großen Produktionsstätten, die ‚Kommunikationsfabriken‘. Die Konzeption von Enzensberger wäre nur dann realistisch, wenn jeder Einzelne jederzeit über alle relevanten Informationen verfügen könnte, jederzeit das Richtige wüsste und jederzeit auf mit den gleichen Eigenschaften ausgestattete Individuen in seiner Umgebung rechnen könnte. Hier handelt es sich um die individuelle Lösung gesellschaftlicher Probleme. Beim heutigen Stand gesellschaftlicher Arbeitsteilung sind sowohl Erkenntnis als auch Kommunikationsprozesse effektiv nur in gesellschaftlich organisierter Form realisierbar. Theoretische und praktische Lösungen gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse müssen diesem Tatbestand Rechnung tragen. Enzensberger sieht im übrigen selber die Gefahr, daß seine Konzeption auf ‚individuelle Bastelei‘ hinauslaufen könnte. Auch die Konzeption, daß jeder als Sender wie als Empfänger agieren kann, ändert nichts daran, daß hier letztlich einzelne Individuen sich emanzipieren. Wie sie sich als Einzelne (auch wenn sie als Sender und Empfänger auftreten) unorganisiert gegen die organisierte Gewalt der Herrschenden durchsetzen können, bleibt offen.“⁶

IV

Vor mehr als 60 Jahren verwies der konservative Publizist und Journalist Paul Sethe darauf, dass Pressefreiheit „die Freiheit von zweihundert reichen Leuten [ist], ihre Meinung zu verbreiten.“⁷ Paul Sethe verwies in diesem Zusammenhang auf die schon damals rasant voranschreitende Konzentration im Zeitungswesen, von der er – und nicht nur er – eine Gefahr für die Meinungsvielfalt ausgehen sah. „Da die Herstellung von Zeitungen und Zeitschriften immer größeres Kapital erfordert“, so Paul Sethe damals, „wird der Kreis der Personen, die Presseorgane herausgeben, immer kleiner. Damit wird unsere Abhängigkeit immer größer und immer gefährlicher.“⁸ Doch gilt dies heute noch, da das Kapital, um ein Blog zu machen bzw. ein soziales Netzwerk zu bedienen, gegen Null geht? Im Artikel 5 Grundgesetz steht: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten“. Seine Meinung zu verbreiten, über den Stammtisch, die

⁶ Lothar Bisky: Das Konzept Herrschaftsfreier Kommunikation, Internationale Wissenschaftliche Konferenz, Leipzig: Der Anteil der Massenmedien bei der Herausbildung des Bewußtseins in der sich wandelnden Welt, 1974.

⁷ Leserbrief von Paul Sethe in: Der Spiegel 5. Mai 1965, Nr. 19, S. 18.

⁸ Ebd.

Verwandschaft oder auch die Kollegen hinaus, ist heute viel leichter möglich. Nimmt damit nicht die Pressefreiheit wieder zu?

V

Das Radio, wie es sich seit Brechts Zeiten Ende der 1920 Jahre bis heute weiterentwickelt hat, hat technisch gesehen nur Toppsschritte in Richtung seiner Utopie ermöglicht: Hörerinnen und Hörer können sich per Telefon in speziellen call-in-Programmen zu Wort melden. Dann nehmen sie zeitweise live an im Radiostudio geführten Diskussionen teil. Radioredakteurinnen moderieren den Austausch, teilen das Wort zu. Die Hörerinnen und Hörer sind für einige kurze Wortwechsel ein paar Minuten auf Sendung und können mit Experten, Wissenschaftlerinnen, Politikern; Künstlerinnen oder Sportlern debattieren – gelegentlich auch mit einem anderen Anrufer, der noch in der Leitung ist, also mit seinesgleichen.

Soziale Netzwerke ermöglichen heute eine ganz andere Dialogfähigkeit. Damit setzen sie Standards und wecken Erwartungen. Es werden gerade solche Internetmedien von Nutzerinnen und Nutzern als modern, partizipativ und demokratisch empfunden, die sich nicht als reine Distributionsmedien betätigen, sondern die Userin/den User einbeziehen, sie/ihn beteiligen, nach ihrer/seiner Meinung fragen und sich auch ihrem/seinem kritischem Urteil über die Inhalte stellen.

Der Redakteur der Medienkorrespondenz, Dieter Anschlag verweist darauf, dass sich so ein **neues Verhältnis zwischen Medien und Nutzerinnen und Nutzern** herausgebildet hat. *„Im Grunde geht es also um das Verhältnis zwischen etablierten Medien, die in der Regel auch ein Verkaufsprodukt sind, und elektronisch geäußerten privaten, unabhängigen Meinungen und Nachrichten, die dem etablierten System gegenüberstehen, aber eben auch so etwas wie eine Medienmeinung, eine öffentliche Meinung sind. Und es geht darum, wie die Rezipienten, die Leser, Hörer, Zuschauer oder einfach User, wie sie heute genannt werden, unter diesen neuen, diesen veränderten Bedingungen mit den medialen Angeboten des Absenders, des Kommunikators umgehen.“*⁹

Es fällt auf, dass es den etablierten Massenmedien schwer fällt, auf Hinweise und Kritik zu reagieren, mit den Nutzerinnen und Nutzern in Austausch zu treten und zu kommunizieren. Die **Dialogfähigkeit** ist immer noch sehr gering. Steffen Grimberg schreibt in den *Blättern für internationale Politik*: *„Die Kernfrage lautet: Waren die ‚alten‘, etablierten Kanäle wie Presse, Radio und Fernsehen also in gewissem Sinne – und bitte in Anführungsstrichen – schlicht ‚asozial‘ – und sind sie es, da sie ja weiter existieren, am Ende immer noch?*

Auch wenn das wahrscheinlich keiner hören will: Die Antwort ist ‚Ja‘! Denn ein soziales Miteinander zwischen klassischen medialen Akteuren – vulgo: Journalisten – und ihrem Publikum fand von Beginn an schlicht nicht statt. Und schlimmer noch: Die Zeit, in der der Leser/Zuschauer/Hörer in erster Linie der große Unbekannte war, den man gar nicht besser

⁹ Dieter Anschlag: „Ihr lügt ja alle“. Beobachtungen zum Wandel im Verhältnis zwischen Medien und Öffentlichkeit, unter: <http://www.medienkorrespondenz.de/leitartikel/artikel/ihr-luegt-ja-alle.html>.

kennenlernen wollte, ist in vielen Redaktionen immer noch nicht vorbei – allen Lippenbekenntnissen zum Trotz.

Die Rollenverteilung von Sendern und Empfängern war über rund anderthalb massenmedial vermittelte Jahrhunderte klar.“¹⁰

Doch waren die Sender nicht schon einmal weiter und dies zu einer Zeit, als es noch keine sozialen Netzwerke gab? So gab es in den 80er und 90er Jahren Hörerklubs, in denen sich Macherinnen und Macher mit Hörerinnen und Hörern trafen und austauschten. Das Jugendradio DT64 hatte Anfang der 90er Jahre einen Hörerklub mit über 6.000 Mitgliedern. Bei Treffen der Hörerinnen und Hörer mit dem Sender gab es über 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die mit den Macherinnen und Machern über das Programm diskutierten. Oder waren diese Hörerklubs nicht nur eine Ausnahme von der Regel?

VI

Wie ist die gegenwärtige Rollenverteilung zu sehen? Man kann immer wieder feststellen, dass die öffentlich-rechtlichen Sender nur selten adäquat auf **fundierte und substantielle Kritik** reagieren. Das Mittel der **Programmbeschwerde** ist nicht in jedem Fall für Rückkoppelungen geeignet. Zudem ist die Art und Weise der Bearbeitung, bis eine Beschwerde einen Rundfunkrat erreicht, zwar rechtlich festgelegt, aber nicht für jedermann auf einen Blick nachzuvollziehen. Auch ist die Begründung der Intendanten bzw. der Gremien, warum selbst bei offensichtlichen Fehlern sowie Verstößen gegen die Programmgrundsätze einer Programmbeschwerde nicht stattgegeben wird, für viele nicht nachzuvollziehen.¹¹ Nicht zuletzt gibt es einen Teil von Fragen und Problemen, die nicht Gegenstand einer Programmbeschwerde sein können. Mitteilungen an die Zuschauer- und Hörerredaktionen wie auch Programmbeschwerden scheinen nur selten eine Wirkung zu haben.

Doch wie kann man für schnelle Rückkopplung, für schnelle und qualifizierte Antworten sorgen? Ist dies substantiell überhaupt möglich? Wenn 100.000 Menschen eine Radiosendung hören und darauf nur 1 Prozent reagiert, hat man 1.000 Kommentare. Bei 1 Million Zuschauer sind es dann schon 10.000? Unter welchen Bedingungen können die Sender darauf adäquat reagieren? Hätte das nicht zu Folge, das Personal eingestellt statt abgebaut werden müsste?

Da stoßen die Sender schnell an personelle Grenzen, wenn es um die personenbezogene, individuelle Kommunikation geht. Doch müssen sie sich überlegen, wie sie auf diese neuen Ansprüche des Publikums reagieren. Dies gilt auch für die Frage, ob und wie sie Drittplattformen nutzen.

¹⁰ Steffen Grimberg: Das Ende der Deutungshoheit. Die Vierte Gewalt und die neue Macht der Vielen, Blätter für internationale Politik, 09/2015, S. 103 ff.

¹¹ Z.B. Artikel 8, Absatz 3 MDR-Staatsvertrag: „Alle Informationssendungen (Nachrichten und Berichte) sind gewissenhaft zu recherchieren und wahrheitsgetreu und sachlich zu halten. Nachrichten sind vor ihrer Verbreitung mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf Wahrheit und Herkunft zu prüfen. Die Redakteure sind bei der Auswahl und Sendung der Nachrichten zur Objektivität und Überparteilichkeit verpflichtet.“

Die Lösung kann nicht nur darin bestehen, sich mit seinen Inhalten in die neuen Angebote zu begeben, diese damit stärker und konkurrenzfähig zu machen. Wer diese Angebote nutzt, muss immer auch eine Strategie verfolgen, wie er die dort gewonnenen Nutzerinnen und Nutzer für seine eigene Plattform gewinnt. Wer auf die neuen, kostenlosen und datensammelnden (sozialen) Netzwerke und Angebote setzt, der muss wissen, dass diese die Zusammenarbeit auch schnell wieder beenden können,

- erstens aus plötzlich hohen Preisforderungen,
- zweitens aus einem möglichen Streit über Zensur bzw. Löschungen von Inhalten und
- drittens, weil das entsprechende Netz an Reichweite verliert und irrelevant wird.¹²

Volker Lilienthal beschreibt die Probleme in seinem Vortrag über die „Kolonisierung des Journalismus“ so aus: *„Eine Partnerschaft auf Augenhöhe mit den Tech-Multis aus dem Silicon Valley ist bis auf weiteres nicht vorstellbar. Die ideale Gleichberechtigung kann es aufgrund der absoluten Machtposition der Techs, resultierend aus ihrer fast totalen Akzeptanz, nicht geben. Ein zweites kommt hinzu: Was für Demokratien typisch ist, die Brechung und Milderung von Macht durch Verfahren, als da wären: Deliberation, Transparenz, checks and balances - das eben ist mit Mark Zuckerberg und Eric Schmidt nicht zu machen. Ich meine hier etwas sehr Konkretes und doch Sagenumwobenes: die Algorithmen der Suchmaschinen und Netzwerke. Staatsgeheimnisse sind eine Sache von vorgestern. Aber „in Digitalien“ gelten sie noch, die bestgehüteten Geschäftsgeheimnisse der Techs. Kaum einer traut sich noch, danach zu fragen und Transparenz einzufordern.*

Weil Externen jeglicher Einblick in die Algorithmen verwehrt wird, ist es unmöglich, letztgültig zu beurteilen, ob Google, Facebook und all die anderen fair mit ihren Partnern umgehen - und fair mit der Öffentlichkeit freier Gesellschaften, die nicht den Wärmetod in Filter Bubbles erleiden wollen.“¹³

Müssen die Sender, müssen die öffentlich-rechtlichen Angebote somit nicht gemeinsam selbst zum sozialen Netzwerk werden, mit eigenen Standards und Prämissen.

VII

Es ergeben auch neue Anforderungen für die klassischen Medienangebote. Es reicht vielen Bürgerinnen und Bürgern nicht mehr, so wie vor 20, 30 Jahren, wenn sie nur ein Abbild der zumeist inszenierten Ereignisse erhalten. Sie erwarten Tiefe, sie wollen Kontexte geboten bekommen. Sie erwarten, dass breiter auf verschiedene Sichtweisen eingegangen wird. Deshalb können Berichte nicht mehr nur 90 Sekunden lang, wenn sie der Komplexität gerecht werden wollen. Doch die Tagesschau, die letztes Jahr durchschnittlich jeden Tag mehr als 10 Mio. Zuschauerinnen und Zuschauer erreichte, ist immer noch – seit 60 Jahren – nur 15 Minuten lang. Die Sender, insbesondere die öffentlich-rechtlichen, schaffen es nur selten, die

¹² Volker Lilienthal: Über die Kolonisierung des Journalismus, Vortrag zum LPR-Forum Medienzukunft am 10.03.2016 in: epdmedien, 19/2016

¹³ Ebd.

neuen Möglichkeiten und das Potential des Onlinejournalismus auszuschöpfen. Obwohl die Sender schon lange im Netz sind, viele mehr als 20 Jahre, zeigen die Angebote bisher nur eine schwach entwickelte Vernetzung von Inhalten, die neue Sinnzusammenhänge schaffen und damit publizistischen Mehrwert stiften. Eine „vertiefende Vernetzung“¹⁴ der schon erstellten sowie neuen Inhalte, und damit ein zusätzlicher Mehrwert für die Meinungs- und Willensbildung, werden nur selten geboten.

Dies kann an mangelndem publizistischen Willen bzw. begrenzten redaktionellen Kapazitäten liegen. Doch festzuhalten bleibt: Die Sender werden weder den neuen journalistischen Möglichkeiten noch den neuen kommunikativen Anforderungen gerecht.

Klar: Das bisschen Call-In sowie die gebotenen Kommentarmöglichkeiten können nicht die Erfüllung der Brechtschen Radiotheorie bedeuten. Doch dürfen wir seit Jahren erleben, dass sich rein technisch gesehen seine Utopie mittlerweile einhundertprozentig erfüllt hat. 2,07 Milliarden Menschen, allein 30 Millionen Deutsche nutzen facebook. Ist das eine Art Fortentwicklung des Rundfunks, bei dem, wie von Brecht gewünscht, jeder Einzelne Botschaften an jeden anderen schreiben und schicken und in den Genuss von Botschaften aller anderen kommen kann. Jede und jeder hat die Freiheit, sich zu äußern, mit Texten, Bildern, Tönen, smileys. So eine Art Presse- und Meinungsfreiheit für alle. Allerdings stößt man so an neue Grenzen. Man hat gar nicht die Zeit, alles wahrzunehmen. Algorithmen entscheiden, was einem angeboten wird. Die Empfehlungen richten sich danach, was man bisher genutzt hat. Die in der Vergangenheit produzierten Daten bestimmen mit, was man in Zukunft an herausgehobener Stelle angeboten bekommt. Die Plattformbetreiber versuchen, einen möglichst lang an sich zu binden, Nutzungsdauern auszudehnen.

Ja, mittels der neuen sozialen Netzwerke kann man preiswert Medien produzieren. Die Produktionsmittel zur Inhalteproduktion sind billig. Allerdings hat man keine Macht über die Verbreitungskanäle und nicht immer Einfluss auf die Verteilung der Inhalte.

VIII

Mit seiner Radiotheorie wollte Bertolt Brecht *„nur den prinzipiellen Vorschlag formulieren, aus dem Rundfunk einen Kommunikationsapparat öffentlichen Lebens zu machen.“*¹⁵ Dabei sei es keineswegs die Aufgabe, die Medien durch *„Neuerungen zu erneuern“*. Vielmehr müssen sie zur *„Aufgabe ihrer Basis“* bewegt werden. Brecht dazu: *„Also für Neuerungen, gegen Erneuerung! Durch immer fortgesetzte, nie aufhörende Vorschläge zur besseren Verwendung der Apparate im Interesse der Allgemeinheit haben wir die gesellschaftliche Basis der Apparate zu erschüttern, ihre Verwendung im Interesse der wenigen zu diskutieren.“*¹⁶

¹⁴ Volker Lilienthal: Konzept, Bestand, Entwicklung. Gutachten zum Bestandsangebot von MDR Online. Hamburg, 2009.

¹⁵ Bertolt Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. Gesammelte Werke 18, S. 133, Suhrkamp, 1967.

¹⁶ Ebd.

Was hatte Bertolt Brecht gefordert: „*Der Rundfunk müsste demnach aus dem Lieferantentum herausgehen und den Hörer als Lieferanten organisieren.*“¹⁷ Eine wahrhaft große Aufgabe für ARD, ZDF und Deutschlandradio. Ist sie zu groß?

Stimmt es, dass sie undurchführbar ist? „*Undurchführbar in dieser Gesellschaftsordnung, durchführbar in einer anderen ...*“¹⁸

¹⁷ Ebd., S. 129.

¹⁸ Ebd., S. 134.